

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden.



Inferate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem taufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die Leihungspalte Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltete Reklameseite 60 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 34.

Redaktion: Jos. Grunau.

Freitag, 28. Januar 1910. (Karl der Große, Cyrillus.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

37. Jahrgang.

Fastenhirtenbrief

des hochwürdigsten Herrn Cardinals Erzbischofs Tischer.

(Fortsetzung.)

Ihr wißt, geliebte Erzbischofen, in welcher Zeit ich mich befinde — jedesmal aus guter Absicht — darauf hingewiesen worden, die Katholiken sollten sich mehr denn bisher dem Erwerbsleben widmen und ein Vermögen zu erlangen suchen; ihr Einfluß im gesellschaftlichen Leben werde dadurch wachsen und der beliebte Vorwurf der „Katholikentum“ werde insofern immer mehr als gegenstandslos verschwinden. Man hat geradezu das Geld als den wertvollsten der gegenwärtigen Kulturzeit bezeichnet und fügt darauf die Aufforderung an die Katholiken, nach Reichtum zu streben, um im öffentlichen Leben Einfluß zu gewinnen. In demselben Gedanken geht man weiter das angebliche Uebelmaß der gegenwärtigen Kulturzeit getadelt, fordert an ihrer Stelle mehr Ethiken für weltliche Zwecke, mahnt die Laienwelt zu größerer Selbstständigkeit als Ersatz für die organisierte Tätigkeit des Klerus. Alles dieses ist gut gemeint, die Stimmen, die sich so geäußert haben, verfolgen die besten Absichten, und ich spreche ihnen keinen Tadel aus. Aber — es ist gefährlich. Gewiß ist es wünschenswert, daß die Katholiken sich auch den praktischen Dingen widmen, sich durch redliches Erwerben, durch Geschäftigkeit und Fleiß, durch Unternehmungsgeist ein Vermögen erwerben und sich auch dadurch — neben den geistlichen Berufen — Platz und Einfluß in der Gesellschaft sichern. Nur darf über der einseitigen Betonung des Geldes und des Reichtums und dem Streben nach besserer Lebenshaltung und einflußreicher Stellung das Höhere nicht leiden, nicht in den Hintergrund treten und an seiner Stelle und auf seine Kosten der irdische Sinn, die hier nach Geld und Gut gestrebt werden, und das für die irdische Gegenwart — ich wiederhole nochmals, wohlgemeint — Uebertreibungen von dem Werte des Geldes halte ich es für meine Pflicht, als der Herr eurer Seelen, geliebte Erzbischofen, euch eindringlich an die Worte unseres Herrn zu mahnen, wo er die „Armen im Geiste“ selig preist (Matth. 5, 3), an seine weiteren ersten Worte von solchen Reichen, die nicht vor Gott reich sind (Luk. 21, 21) — es ist leicht, daß ein Kameel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein solcher Reicher ins Himmelreich komme“ (Matth. 19, 24) — sowie an den Ausspruch des heiligen Paulus, „daß diejenigen, die reich werden wollen, in Versuchung und Fallstricke des Satans fallen“ (1. Tim. 6, 9). Gewiß ist der Reichtum an und für sich nichts Böses. Wenn aber Gottes Vorkehrung ihn dem Menschen beiseite, so darf er sein Herz nicht daran hängen, darf ihn, wie alles Irdische, nur als Mittel zur Erlangung seines ewigen Ziels betrachten und demgemäß verwenden, soll gern von seinem Ueberfluß spenden zur Linderung der Not seiner Mitbrüder, zu den verschiedenen Werken christlicher Nächstenliebe und sozialer Fürsorge, auch zu milden Stiftungen, wobei die Zwecke der Frömmigkeit oder die Unterstützung der apostolischen Tätigkeit der Kirche wahrlich nicht auszuscheiden sind, und soll sich dabei stets bewußt bleiben, daß er vor Gott nicht Herr seines Vermögens ist, sondern nur Verwalter und daß er nach dem Tode Rechenschaft über seine Verwaltung zu leisten hat. Demgemäß mahne ich euch, geliebte Erzbischofen, daß die ungezügelte Eury und der Ehrgeiz nach dem Reichtum und Gut, wie es im Zeitalter liegt, bei euch und den Euren nicht Platz greift. Wenn ihr auch mit Recht danach streben mögt, in der Welt besser fortzukommen, für das Erbe eurer Kinder zu sorgen, euer Geschäft auszudehnen und zu vergrößern, euer Vermögen zu vermehren — alles dies, sage ich voraus, mit redlichen Mitteln —, so haltet euch doch stets vor Augen, daß ihr nicht für die Erde, sondern für den Himmel geschaffen seid, daß wir, wie der Apostel sagt, „nichts in diese Welt hinein gebracht haben und ohne Zweifel auch nichts mitnehmen können“ (1. Tim. 6, 7), und laßt euch immer als Zeugnissen das Wort des Herrn gelten: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles dieses zugegeben werden“ (Matth. 6, 33), das heißt: der liebe Gott wird dann euer Vermögen im irdischen Fortkommen segnen, soweit es für eure Ewigkeit gut ist. Sucht er euch Ueberfluß, so handelt nach dem Ausspruch des Psalmisten: „Wenn Reichtum zuströmt, hängt das Herz nicht daran“ (Ps. 61, 11), und nach den Worten des Weltapostels: „Den Reichen dieser Welt gebiete“, so schreibt er an seinen Schüler Timotheus (1. Tim. 6, 17–19), „nicht hochmütig zu sein, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles reichlich darbietet zum Genusse, Gutes zu tun, reich zu werden an guten Werken, gern zu geben und mitzutun, sich einen Erbgut zu sammeln als eine gute Unterlage für die Zukunft, damit sie das ewige Leben erlangen.“ Laßt Gottes weise Vorkehrung auch in beschriebenen Verhältnissen, seid zufrieden

und beneidet nicht andere; denkt an unseren Herrn, der, „obgleich er reich war, für uns arm geworden ist“ (2. Kor. 8, 9). „Ein großer Gewinn“, sagt wieder der hl. Paulus (1. Tim. 6, 8), „ist Gottlosigkeit mit Genügsamkeit... wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden sein.“ Viele der Unterjochten, denen Gott der Herr Reichtum zugeteilt hat, haben in diesem, dem echt christlichen, katbolischen Sinne den Reichtum aufgegeben und behandelt und tun es, Gott Dank, noch heute. Ja, manche, denen Gott hervorragende Stellung in der Welt und Glücksgüter in Fülle zu teil hatte kommen lassen, haben auf alles, sogar auf fürstlichen Rang und fürstliche Habe, um Gottes willen hochherzig Verzicht geleistet und in einem Orden das Gelübde der Armut abgelegt — herrliche, bewundernswürdige Beispiele in einer so geldgierigen Zeit. Aber es ist gefährlich, immer und immer wieder dem Christen von der Macht des Geldes zu reden, ihn zum Streben nach Geld aufzufordern und so gewissermaßen geistlich die „Burgel aller Uebel“ nennt (1. Tim. 6, 10). Wenn man von wirtschaftlicher Unabhängigkeit der Katholiken redet, so mag der Ausspruch — soweit er nicht übertrieben ist — auf den ersten Blick in einer gewissen Nachsichtigkeit und Saumlässigkeit auf katbolischer Seite seine Begründung haben, und doch liegt der eigentliche Grund dieser Einstellung nicht dort, sondern liegt tiefer; es hat aber seinen Zweck, hier darauf einzugehen. Sei dem, wie ihm wolle, die Katholiken mögen und sollen immerhin diese Fährte ausfüllen, so wie es von ihnen abhängt, ohne den Grundstücken ihres Glaubens etwas zu vergeben, mögen dabei aber nicht vergessen, daß wir stets vor der Welt als „Katholiken“ gelten werden, wir mögen uns noch so sehr anstrengen, diesen Vorwurf zu beseitigen und es den anderen gleich zu tun. Wenn ich den Menschen gefallen wollte, wäre ich nicht Christi Diener“, sagt der hl. Paulus (Gal. 1, 10).

(Fortsetzung folgt.)

Hinter den Kulissen der türkischen Politik.

Der Ministerwechsel in der Türkei mit den ihn begleitenden Umwälzungen hat ein Streichlicht auf die politischen Verhältnisse des Landes geworfen, wie sie wirklich sind, und es verlohnt, einmal etwas genauer darauf einzugehen. Man spricht zum Beispiel gewöhnlich von dem Komitee für Einheit und Fortschritt resp. den Jungtürken, als ob es sich dabei um eine einheitliche Gruppe handelte, die in sich geschlossen vorgeht. Im normalen Verlauf der Dinge ist das allerdings so; aber tatsächlich sind drei deutlich von einander unterchiedene Gruppen vorhanden, die zwar beaupten, lediglich drei gleiche und gleich zu beidernde Organisationsformen zu sein, aber, wie bemerkt, bei wichtigen Gelegenheiten doch von einander trennen. Da besteht als parlamentarischer Vertreter des Jungtürkenums, zunächst das leitende Komitee der „Parlamentarier“, Einzel und „Fortschritt“, das sich in dem aktuellen Hause — der Demizion Hilmi Paschas — mit Händen und Füßen gegen die Beauptung wehrt, daß es irgend eine Freizion auf die Regierung ausübe und behauptet, daß seine Handlungsweise stets nur im freien Spiel der parlamentarischen Kräfte begründet sei. Ich komme später noch eingehender auf die Rolle zurück, die es gerade in der letzten Krisis gespielt hat. Nummer zwei ist das alte, bekannte Komitee in Saloniki, das gar erklärt, es beabsichtigt überhaupt nicht mit Fragen der Tagespolitik, sondern nur mit soziologischen und erzieherischen Problemen! An dritter Stelle ist ein „Centralkomitee“ zu nennen, von dem man nur selten etwas hört, das aber trotzdem als sehr wichtig bezeichnet werden muß, jenes in Saloniki. Dieses letztere sagt überhaupt nichts, sondern verhält sich höchst reserviert; es ist aber gar nicht ausgeschlossen, daß gerade in seiner Hand die wirkliche Macht liegt. Wie bemerkt, behaupten sowohl das Konstantinopeler wie das Saloniker Komitee, daß sie mit dem Sturze Hilmi Paschas nicht das geringste zu tun gehabt hätten; aber leider passierte dem ersten bei seinem Dementi ein arges Mißgeschick. Hilmi Pascha, sein Präsident, erklärte nämlich, „daß die Partei Einheit und Fortschritt sich zu einer Sitzung vereinigt habe, um die Frage zu unteruchen, ob es fortzuführen solle, Hilmi Pascha zu unterstützen, oder ob es wünschenswert sei, ihn durch einen anderen ersetzt zu sehen. Ob aber die Partei noch zu einem Resultate gekommen, habe der Großvezir selbst keine Entlassung gegeben.“ Das entspricht denn auch ungefähr der Wahrheit: Hilmi Pascha hatte erfahren, daß die jungtürkische Partei gegen ihn wühle und kurz entschlossen das Präsidium gestrichelt. Das Konstantinopeler Komitee aber hatte sich in diese Dinge eingelassen, ohne mit Saloniki sich ins Benehmen zu setzen, und zwar deshalb, weil man dort für und nicht gegen Hilmi war. Sogar die Partei selbst war durchaus nicht geschlossen in ihrem Vorgehen und es sind ihrer Leitung von einzelnen Mitgliedern scharfe Vorwürfe nicht erpart geblieben.

Aber sie stand eben — und das war ihren Drahtziehern in der Hauptstadt sicherlich recht angenehm — vor einer vollendeten Tatsache und hat sich damit, wie man ihr ohne weiteres zugeben muß, recht elegant abgefunden. Ob aber die Meinungsverschiedenheiten zwischen den drei „Centralkomitees“ der Jungtürken, in der Hauptstadt, Saloniki und Monastir, die hier zum erstenmal an die breitere Öffentlichkeit getreten sind, nicht über kurz oder lang doch zum Bruch zwischen diesen verschiedenen Elementen führen werden, muß man abwarten. Soviel ist jedenfalls heute schon klar ersichtlich, daß in Konstantinopel Verionenfragen eine allzu große Wichtigkeit beigelegt wird, während man in Saloniki diesen Fehler zu vermeiden sucht. Und daß auch von Monastir Einwirkungen verurteilt worden sind, ist sicher; nur ist man sich über deren Natur nicht ganz klar.

Die Machtverhältnisse in Amerika.

Die Differenzen mit Nicaragua haben durch die Flucht Zeayans einen gewissen Aufbruch genommen. Aber es verlohnt, nochmals darauf zurückzukommen, weil die Ereignisse der letzten Zeit auf aus dem vollen Prozess der nordamerikanischen Politik, auf das Verhältnis von Mexiko zu den Vereinigten Staaten, recht interessante Streifen zeigen lassen. In den letzten Tagen des Monats März, als die Vereinigten Staaten, nach dem Tode von Mr. Kinsleys und Roosevelts Präsidentenwahl hat man sich recht wenig um Lateinamerika, auch um Mexiko, bekümmert und erst seit dem Staatssekretariat von Blaine ist das anders geworden. Am meisten hat Root, Roosevelts Vizepräsident, getan, um die abgerissenen Fäden mit Mittel- und Südamerika wieder anzuknüpfen; er ist ja sogar, was einen Bezug mit der Tradition seines Vaters bedeutet, während seiner Amtszeit auf Besuchsfahrten in diesen Ländern gewesen und überall recht gut angenommen worden. Aus er sein Amt niederlegt, waren die Beziehungen zwischen der Union einerseits, Mexiko und den anderen Staaten des Erdteils andererseits besser als je zuvor. Die Handelsbeziehungen — auf welche die Handels ja den größten Wert legen — zeigten ein stetiges Wachstum und besonders Mexiko pflegte in den Jahren, wo eine Intervention oder dergl. notwendig wurde, mit der Union Hand in Hand zu gehen. Das alles hat sich jetzt mit einem Schlage geändert. Wie sich die Beziehungen von Mexiko und der Union selbst entwickelt, bis die letztere höflich, aber entschieden den Wunsch des Präsidenten Diaz ablehnte, gemeinsam eine Kommission nach Centralamerika zu entsenden, ist bekannt. Aber es kam noch ein Beispiel, und dieses verdient, bekannt zu werden. Diaz sandte nämlich nach diesen Ereignissen Enrique Greel, den ehemaligen Gesandten in Washington, als Sondergesandten nach dort und zwar mit geheimen Instruktionen. Soviel sich jedoch schließen, daß es als seine Hauptaufgabe bezeichnet wurde, die gemeinsame Kommission doch noch durchzubringen und von der Union die Anerkennung des „vorherrschenden Einflusses“ von Mexiko in Guatemala und San Salvador — das heißt also die Schaffung zweier Interessensphären — zu erreichen; ferner sollte er dafür sorgen, daß die Union in Mittelamerika nur nach einer förmlichen Kriegserklärung Truppen sende. Die Annahme dieser Forderungen wäre für Mexiko naturgemäß von bedeutendem Vorteil gewesen, da sie u. a. gezeigt hätte, daß die Union großen Wert auf seine Mitwirkung legt. Ebenso wertvoll wäre es für die Republik Centralamerika gewesen, so zu verhindern, daß Last sich öffentlich für eine revolutionäre Bewegung einsetzte, wie es im Falle Zelana geschehen ist. Auch hier sollen tiefere Gründe mitspielen: es wird nämlich behauptet, daß Zelana einen Geheimvertrag mit Mexiko geschlossen habe, wonach er mit Guatemala Krieg anfangen und Mexiko Gelegenheit geben sollte, das Land zu annektieren. Dabei soll sich die Freundschaft Mexikos für den Expräsidenten beschreiben, die bekanntlich dazu führte, daß er schließlich, unter stillschweigender Duldung der Union, auf einem mexikanischen Kanonenboot unangefochten das Land verließ. Das ist ja in gewissem Sinne ein diplomatischer Sieg Greels, aber — er ist der einzige, den er erzielen konnte! Im übrigen haben ihm Laft, Knox und Co. keinesfalls, auch nur formale Zugeständnisse gemacht und es ist nicht zu erwarten, daß der alte herzliche Ton im Verkehr der beiden Staaten so bald wiederkehrt. Vorläufig hat ja die Union allerdings wenig nach Mexiko zu fragen; ob es sich aber auf die Dauer als kräftlich erweisen wird, von den Grundfragen abgesehen, hat die Not mit solchem Erfolge in die Praxis überlebt hat, das muß doch noch sehr dahingestellt bleiben!

Deutschland.

Berlin, 27. Januar.

Die Forderungen sollen auch in der Zukunft noch weiter betrieben werden, um für das Präsidententum zu werben. In einer Versammlung des freimaurerischen Großlogen zu Paris in der Rue de Cadet haben die französischen und belgischen Delegierten einstimmig beschlossen die Agitation zu

Ehren der Manen Ferrers noch weiter zu führen. Dieser Tatsache gegenüber besitzt der Brief eines anglikanischen Pastors, der kürzlich unter dem Titel „Anarchistische Grausamkeiten zu Barcelona“ in dem zu Manchester erscheinenden protestantischen Blatte „The Guardian“ erschien, eine gewisse Aktualität. Es heißt in dem Briefe:

„Da von den Bewunderern der Führer des jüngsten Aufstandes zu Barcelona behauptet wurde, daß diese und ihre Anarchistenfreunde bloß einen Preisler umgebracht haben, können die folgenden am Orte selbst aufgenommenen und auf die Wahrheit geprüften Einzelheiten interessieren. Um Platz zu sparen, stelle ich die folgende Liste auf: 1. Der Obere des Moritto wurde von zwei Kugeln getroffen und ihm dann mit Straßensteinen der Schadel eingeschlagen. 2. Der Pfarrer von Pueblo Nuevo wurde ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleppt und gemeinen Beleidigungen ausgesetzt. Seine Kirche wurde eingestürzt. 3. Der Vater Lucario von Pueblo Nuevo wurde ermordet. 4. Verschiedene Mitglieder anderer Orden wurden verwundet und gefoltert, da sie sich weigerten, Gottesleistungen auszusprechen. 5. Vater Llo, Oberer der Franziskaner, wurde zu San Gerardo getötet. 6. Zwei Schwestern aus dem Kloster der „Divina Pastora“ wurden ermordet, ebenso wie zwei andere Frauen und drei Kinder, die der religiösen Kongregation angehörten. 7. Eine Anzahl von Klosterfrauen wurde entehrt und in ein verfallenes Haus geschleppt; wenigstens einer dieser Fälle wurde vom Verteidiger Ferrers zugegeben. 8. 35 Leichen von Klosterfrauen wurden aus den Gräbstätten gestohlen und auf die niedrigste Weise behandelt. 9. Die von Ferrer ermordeten Anarchisten legten das Feuer in den Klöstern der Corten, der Re, entliehen, der Konzeptionisten und der Klosterfrauen der immerwährenden Anbetung und hatten die Absicht, die Klöster lebend zu verbrennen. Alle diese Klöster wurden geplündert.“

So weit der „Guardian“, das protestantische Blatt, das gewiß nicht des Ultramontanismus beschuldigt werden kann. Daß die Logen sich eines solchen Mannes annehmen, sagt über die Zwecke derselben mehr als viele Worte. Die Tatsachen sprechen laut.

Nur noch eins: Unsere sozialdemokratischen Wähler berechnen sehr haarscharf, wieviel Leute von 1481 bis 1808 durch die Inquisition in Spanien umgebracht wurden. Eldes ist nur das eine, daß die Inquisition als das reine Friedensritual erschienen, wenn die Ferrerfreunde der Sozialdemokratie in der Lage gewesen wären, in derselben Zeit nach ihrem Barcelonaer Muster zu regieren.

• **Wohlfahrtspostkarte.** Der Unterrichtsminister läßt durch die Bezirksregierungen die den Lehrern unterstellten Schulen auf eine zum Westen des Vereins für Wohlfahrtsmärkte hergestellte Wohlfahrtspostkarte aufmerksam machen. Diefelbe zeigt die sehr schön ausgeführten photographischen Abbildungen der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise. Diese Karte soll nach der ausdrücklichen Bestimmung der Kaiserin zwecks Aufrechterhaltung der Tuberkulose und anderer Volkskrankheiten in deutschen Reich zu Preise von 10 Pfg. verkauft werden. Auf dieser Karte befindet sich ein großer gemeinnütziger Werkes verbunden ist, empfiehlt die Königl. Regierung die Unterstützung des edlen Unternehmens seitens der Schulen.

• **Ein Wort, das wir gut behalten wollen.** Schreibt die protestantische „Neuzeitung“, indem sie in Nr. 2 die Vorgänge bei den Stadtverordnetenwahlen in Kattowitz bespricht und dazu u. a. ausführt:

Die Kattowitzer Beamten, die wegen ihrer Stimmabgabe für polnische Kandidaten der Centralliste bei den Stadtverordnetenwahlen verurteilt worden sind, stehen nicht in dem Verdacht, großpolnische Bestrebungen aktiv unterstützen zu wollen. Sie sind deshalb auch nicht „Strafverurteilt“ worden, sondern die vorgelegten Behörden haben sie, unter Gewährung der Umzugskosten, an solche Orte geschickt, wo sie in der Betätigung ihrer politischen Gesinnung als Centrumsangehörige und ihrer kirchlichen Gesinnung als Katholiken nicht wieder in einen Konflikt mit der Regierung und ihrer nationalen Politik kommen können. Die vorgelegten Behörden haben also volles Verständnis dafür gehabt, daß es streng katholischen Staatsbürgern und Centrumsangehörigen nicht möglich ist, bei Stadtverordnetenwahlen für kirchenfeindliche Freisinnige zu stimmen. Den Stadtverordnetenverfassungen liegt eine Mitwirkung bei der Schulverwaltung ob. In Oberhessen handelt es sich um den Kampf für den konfessionellen Charakter der Volksschule. Die dortigen Stadtverordnetenverfassungen enthalten zum großen Teil fremdbartige, meist jüdische liberale Elemente; die Katholiken muß es mit großer Sorge erfüllen, diesen die Schule anvertraut zu sehen, und sie müssen alles daran setzen, Katholiken in die städtischen Körperschaften hinein zu bringen. Das hat die Behörde anerkannt. Damit bezeugt uns das Blatt in dankenswerter

Beize, daß die religiöse Frage heute stark in die Stadtverordnetenversammlungen hineinspielt, und daß man deshalb mit Zug und Recht nur solche Männer in dieselbe wählen soll, die sich offen und frei zur Centrumpartei bekennen, die in dieser Frage allein hier unsern Standpunkt vertritt. Wir danken!

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 23. Jan. In der Reichspost veröffentlicht der Minister a. D. Abgeordneter Dr. Alfred Cerny einen sehr interessanten Aufsatz über die christlich-sozialen Vereinigungen, von welcher in letzter Zeit behauptet wird, sie würden in zwei Teile zerfallen, was natürlich im Reichsrat von weittragender Bedeutung wäre. Es heißt da u. a.: Die Mitglieder der christlich-sozialen Vereinigungen waren und sind jedesmal überaus, wenn plötzlich über Nacht Meinungen austauschen, die Spaltung in der Partei sei unmittelbar bevorstehend. Ueberaus kluge Organe entdecken dann immer wieder einen rechten und einen linken Flügel in der Partei, unterfingten je nach der Sachlage im Lode eines objektiven und wohlwollenden Beobachters bald den einen, bald den andern, mußten aber immer wieder erfahren, daß sie einer bedauernden Illusion zum Opfer gefallen seien. Das Sprichwort, daß man durch Erfahrung klug werde, bestätigte sich diesbezüglich nie. . . . In der steten Wiederholung vom Zerfalle der christlich-sozialen Partei liegt Tendenz. Ebenhoch bespricht dann die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der konservativ-christlich-sozialen Fusion aus taktischen Gründen und schreibt zum Schluß: Kein einziges der Mitglieder der christlich-sozialen Vereinigung will die Fusion aufheben. Sie bietet jedem und allen eine politische Macht, welche sie einzeln niemals in die Waagschale legen könnten. Neben diesen Gründen verbindet uns alle ungetrennt die Liebe zu unserm großen Führer Dr. Lueger und zu dessen unermüdbarem Organisations- und Agitationschef Dr. Gschmann. Gegenüber derartigen ungesunden Ritt fallen die scheinbaren Interessengänge zwischen Stadt und Land, Unternehmern und Arbeiter usw. nicht ins Gewicht, wenn auch mit Ehrer und Geduld versucht wurde, hier den Keil in das beste Gefüge einzutreiben. Die Einzelnen vertreten die Teile, der Verband aber vertritt die Gesamtheit, die Gesellschaft, den Staat. So wird aus den Gegensätzen der Teile immer die Gesamtheit verfaßt emporkletzen. So möge man es sich endlich ein für allemal gesagt sein lassen: Die christlich-sozialen Vereinigungen im österreichischen Abgeordnetenhaus sind ein Sturm, der daher keinen rechten und keinen linken Flügel, sondern bildet ein einheitliches Ganzes, das wir zum Heile unseres geliebten Vaterlandes Oesterreich bewahren und bewahren wollen.

Kaisers Geburtstag.

Ch Zum Kaisers-Geburtstag hatten gestern die amtlichen und viele Privatgebäude geflaggt. Im Münster fand ein feierliches Hochamt statt, an welchem die katholischen Epiken der Behörden teilnahmen. Der Pfarrschützenverein trug die Mässa in hon. St. Erioi von Fr. Koenen vor. Auch in der evangelischen Kirchengemeinde wurde Festgottesdienst gehalten.

Im kgl. Gymnasium

war zu dem Festakt, der um 11 1/2 Uhr Morgens stattfand, die Aula so überfüllt, daß Schüler und Gäste nur in gedrängtesten Reihen Platz fanden. Den ersten Teil der Feier bildete der Vortrag des patriotischen Festspiels „Für's Vaterland“ von Armand Rangold, das in Wort und Bild die bis zum Tod getreue deutsche Vaterlandsliebe pries. Herr Gymnasiallehrer Otto führte an Stelle des noch erkrankten Herrn Gymnasiallehrer Kolb den Chor meisterhaft und ließ die Fülle und den Wohlklang der jugendlichen Stimmen in Soli wie in den Chören wirksam hervortreten. Die eingedachten Deklamationen wurden von Groß und Klein in ausgezeichnetster verständnisvoller Weise vorgetragen. Nachdem Herr Direktor Dr. Benjes einen Quartaner und einem Unterlehranten die von Sr. Majestät gestifteten Bücher spenden mit zur Vaterlandsliebe und eifrigen Arbeit ermahnenden Worten überreicht, hielt Herr Oberlehrer Dr. Kauff die Festrede. Dieselbe behandelte ein allen Deutschen liebes Thema „Die Königin Luise“. In eindringlichem sprachschöner Vortrag ließ er das Leben der edlen Frau an den Augen der Zuhörer vorbeiziehen, dabei insbesondere auch den wesentlichen Anteil kräftig hervortreten lassend, den die Königin an der späteren Erhebung des Vaterlandes nach innen wie nach außen nahm. Mit der Mahnung, das Erbe dieser edlen Gemüths, die Luise bewiesen, dem Vaterlande stets zu bewahren, verband Redner das Kaiserhoch. Die Nationalhymne schloß die erhebende Feier um 1 Uhr.

Das Festmahl

wurde in diesem Jahre in dem gastlichen Saale des „Hotel Felzer“ abgehalten und vereinigte etwa 180 Teilnehmer. Eine ansprechende Pflanzen- und Flaggen-Decorations verlieh dem Raume einen festlichen Rahmen. Die Festrede hielt Herr Bürgermeister Gieseler, indem er ausführte: Meine Herren! Schon rufen wir uns auf der linken Rheinseite und besonders hier im alten Reich die Centenarfeier der Zugehörigkeit zur Krone Preußen, die Jubelfeier der Regierung durch das Hohenzollernhaus feierlich zu begehen. Schon haben wir beschlossen, zur dankbaren Erinnerung an Alles, was wir den Hohenzollern verdanken, demnächst vor dem Rathause ein würdiges Denkmal zu errichten. Ein Denkmal, welches ganz besonders aber den Dank ausdrücken und die Erinnerung wachhalten soll an den ersten deutschen Kaiser aus dem Hohenzollernhause, an Wilhelm I., den Einiger Deutschlands, an den Kaiser, der durch seine großen Siege uns den Frieden erkämpft hat, dessen wir uns nun fast vier Jahrzehnte erfreuen und als dessen eifrigster Förderer und Schirmher wir den Enkel unseres ersten Kaisers feiern, Wilhelm II., dem ganz Deutschland heute an seinem Wegen-

festen aus ganzem Herzen und voller Brust in ungeteilter Begeisterung zuzubehlt. Ja, ein reiches Jahr segensbringenden Friedens ist heute in der Geschichte des Lebens unseres Kaisers und Königs Wilhelm II. in der Geschichte Deutschlands zu verzeichnen.

Durch sein ritterliches, energisches Eintreten für das stammesverwandte und verbündete Oesterreich hat unser Kaiser einen fast unvermeidlich scheinenden und in seinen Folgen für Europa unübersehbaren Krieg auf dem Balkan glücklich verhindert. Europa, ja die ganze zivilisierte Welt schuldet ihm Dank dafür. Unsere Beziehungen zu Rußland und England sind dank dem Besuche König Eduards in Berlin und bei dem Zusammenreffen unseres Kaisers mit Kaiser Nikolaus in Finischen Schären erfolgten Gedankenaustausches der Monarchen erfreulich-weise wesentlich gehoben.

Unser deutsches Volk kann aber aller Voraus-sicht nach weiter in Frieden seiner wertvollen Kultur-güter sich erfreuen. Kein Wunder deshalb, daß an heutigen Tage aus allen Kreisen unseres Volkes freudiger Dank erschallt unserem Kaiser, diesem sichersten Hort des Friedens. Dank schallt ihm entgegen schon aus dem Munde der Schulljugend. Dank aus dem freudig bewegten Herzen der christlichen Arbeiter. Dankesbezeugungen sind die in diesen Tagen ver-anstalteten Feste unserer Soldaten, Beamten und Vereine.

In diesen weltlichen Dank hinein erschallt der eherner Ruf der Glorien unserer Kirchen, welche die Bevölkerung zusammenrufen, um auch an gott-geweihter Stätte dem Allerhöchsten zu danken dafür, daß sie einen solchen Kaiser und König haben. Noch vor wenigen Tagen hat Wilhelm II. in Weimar darauf hingewiesen, daß wir Gottes Segen und Gottes Hilfe zu allen unserm Wirken nötig haben. Eingedenk dieser Mahnung schaltete denn auch heute Morgen beim Festgottesdienst die Bitte an den Allerhöchsten „Domino salvum fac regem“ feierlich durch die Hallen unserer atemberaubenden Münsterkirche, und mit ihnen vereinten sich in gleicher Bitte die Teilnehmer an dem Fest-gottesdienst in der Christuskirche. Ja, Gott er-halte und segne unsern Kaiser, das ist unser Aller-herzenswunsch am heutigen Tage!

Wir aber, die wir hier beim feierlichen Mahle heute als Vertretung der ganzen preussischen Bürger-schaft vereint sind, wollen dem dem Wunsch und dem Danke gegen den allerhöchsten Kaiser und Kö-nig dadurch Ausdruck verleihen, daß wir ausrufen unter allgeräuschlicher Kaiser und König er lebe hoch! hoch! hoch!

Ein brausendes Hoch fand in der Versammlung ein freudiges Echo.

Die Stimmung des Festes war eine vorzügliche. Mutter „Mahn“ hatte nicht nur eine ausgezeichnete Speisefolge aufgestellt, sondern auch das Ganze in der besten Weise durchgeführt. Meister Löff-ler am 3. spielte gut und fleißig.

Der Bund deutscher Militärärzte Ortsgruppe Neuss feierte Kaisers-Geburtstag gestern Abend im Saale von Pappels. Um das Gelingen des mit einem reichhaltigen Programm ausgestatteten Festabends machten sich besonders verdient der Neusser Orchester-Verein und Fräulein Gläsen mit ihren hübschen Liebespenden. Der Prolog sprach mit schönem Ausdruck Herr Soor.

Der Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein feiert am Sonntag, den 30. Januar, abends 8 Uhr das Geburtstagsfest Sr. Maj. im Vereinslokal Sub. Borsg. Greifstraße, mit einem reichhaltigen Pro-gramm, bestehend in Theater, Gesang und Vorträgen.

Kavallerie-Verein. Am Samstag, den 29. Jan., feiert der Verein sein diesjähriges Kaisers-Geburtstagsfest beim Kameraden Marx, Glöckchen. Die Kameraden und gebienten Kavalleristen hiesiger Stadt werden gebeten, zahlreich und pünktlich erschei-nen zu wollen. Dann sei noch an den Beschluß des Vereins erinnert, wonach gebiente Kavalleristen bis auf weiteres ohne Einschreibegeld aufgenommen werden. Meldungen nimmt der Kassierer des Vereins, Kamerad Marx gern entgegen. (Eingefandt.)

* Köln, 27. Jan. Bei dem Festmahl zum Kaisers Geburtstag hielt Kardinal Fische folgende Rede:

„Die Wünsche des heutigen Tages gelten dem Kaiser, der nur des deutschen Namens Ehre und des deutschen Volkes Größe und Würde unablässig tätig ist, gelten dem Herrscher, in dem als dem Haupte, deutsche Eigenart, deutsche Schaffensfreudigkeit, deutscher Mut und deutsche Tatkraft sich ge-wissermaßen sinnfällig darstellen, gehen hervor aus warmen, deutschen Herzen und werden und för-dern hinwieder deutschen Sinn und deutsche Va-terlandsliebe.“

„Aber, gibt es unter den deutschen Gauen einen, hinter dem unser Rheinland zurückbleiben sollte oder wollte, wenn es sich darum handelt, deutsche Gesinnung zu bekunden, Liebe und Treue gegenüber dem großen deutschen Vaterland und sei-nem nem gekrönten Haupte, gegenüber Kaiser und Reich?“

„Unser Rheinland, das seinen Namen von dem herrlichen Strome führt, der, wie einer, der deutsche Strom ist, vom Rheine, der Pulsader deutschen Lebens und deutschen Schaffens durch Jahrhunderte —, unser Rheinland, von dem unseres Volkes Ge-schichte anhebt, auf dessen Boden, rheinfränkischer Erde einstens Deutschlands Herrscher, vom schät-zlichen Heinrich dem Vogler angefangen, sich die Kö-nigskrone holten, zu Wachen, um dann erst über die Gesamtkrone des Reiches zu herrschen!“

„Und Rheinlands Metropole, unsere liebe Stadt Köln! Die deutsche Stadt am Ufer des Rheines, wie ein Vorposten vorgeschoben gegen Weichland hin, mit einer Bevölkerung voll rheinischen Froh-sinns und Humors, aber auch voll rheinischer Nie-derkeit und biederländischer Sinnesart —, mit einer Geschichte von Römerzeiten her, reich wie eine solche keine andere deutsche Stadt aufzuweisen hat —, mit Denkmälern deutscher Kunst und deutschen Geistes, wie sie in dieser Herrlichkeit und dieser Mannigfaltigkeit sich nirgendwo anders auf deut-schem Boden vorfinden!“

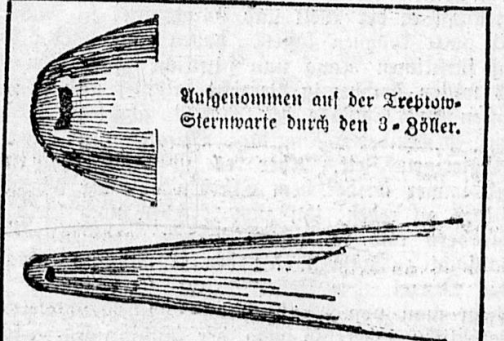
„Ja, im Rheinland und zumal in Köln meh-man, was deutscher Patriotismus ist, ist die Liebe

zur Heimat, zum Vaterland, zu deutschem Wesen, deutschem Volk, und seinem Haupte, tief in die Herzen geschrieben, und darum feiern wir hier am Rhein den Ehrentag unseres Kaisers mit inniger Freude und deutscher Treue und jubeln dem Für-sten zu, der Rheinland liebt und Rheinland liebt und der von seiner Treue überzeugt ist. „So möge denn Gottes Vorsehung ferner schüt-zend wachen über des Kaisers Majestät zum Wohle des Vaterlandes!“

Aus dem Kreise Neuss.

* Neuss, 28. Januar.

Der neue Komet. Nachdem die letzten Tage Schneegewölk das Himmelsgebilde abends verumtelt hatte, und so den Erdbewohnern den Anblick des so unerwartet und unerwartet wie das Mädchen aus der Fremde erschienenen neuen Ko-metengestirns neidisch verhielte, zog gestern nach einem klaren Sonnenuntergang, der den Westen in wunderbaren Tönen erscheinen ließ, die hellleuch-tende Venus als Abendstern an einem fast wolken-lofen Himmel herauf. Aber erst nach Eintritt völ-liger Dunkelheit wurde auch der Komet mit seinem aufwärts gerichteten Schweif nach links ge-leiteten langsam gedehnten Lichtschweif sichtbar. Er schien wirklich glänzend, fast wie ein Komet aus der Milchstraße. Ein und wieder verdunkelten Wolken die Aussicht, aber wohl eine Stunde ließ sich der seltene Schweißstern beobachten. Am besten sieht man den Kometen vor der Stadt, wo das Gaslicht und die Elektrizität nicht blendet.



Ueber Aenderung in der Bahn des neuen Kometen wird geschrieben: Sir Robert Ball und der Stab der Astronomen des Observatoriums von Cambridge haben eine plötzliche Aenderung des Kometen des Kometen von Johannenburg festgestellt und ver-folgen diese mit großem Interesse. Der Schweif des Kometen wird auf eine Länge von 9000 000 Meilen geschätzt. Eine Aenderung des Kome-ten, der seit mehreren Tagen am südwestlichen Himmel erscheint, ist möglich und wahrscheinlich, denn auf jede Veränderung des elektrischen Zu-standes der Sonne reagiert die Kometenmaterie. Die angegebene Länge des Schweifes von neun Millionen Meilen dürfte etwas niedrig geschätzt sein. Sie wird ungefähr 18 Millionen englische Meilen betragen. Was das Aussehen des Ko-meten betrifft, nachdem er am 17. Januar die Sonnennähe passiert hatte, so sind durch interes-sante Experimente die Gründe für dieses plötzliche helle Leuchten des Kometen festgestellt worden.

Ausländische Nennungsketten hat diesmal wieder der Neusser Reiterverein vorgesehen. Im Vorjahre konnten ausländische Besucher alle For-malitäten in Brüssel erledigen, diesmal ist Paris, Sec-retary der Societe des Steeple-Chases, noch hin-zugekommen.

Zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung ist am vorigen Mittwoch im Rath. Gesellenvereine ein Kursus eröffnet worden, an welchem auch Nicht-mitglieder teilnehmen können. Dem Unterricht liegt ein Plan zugrunde, der alle die Unterrichtsfächer umfasst, welche Gegenstand der Meisterprüfung sind und überhaupt das Interesse jedes Gewerbetreibenden beanspruchen dürfen. Er will mit einer für Handwerker geeigneten einfachen Buchführung be-kannt machen, in den nunmehr allgemein eingebrin-gerten Wechsel- und Schekverkehr einführen und die ungemein wichtige korrekte Kalkulation an prakti-schen Beispielen üben. Sodann werden auch von berufener Seite Vorträge über Gewerbeordnung, Genossenschafts- und Versicherungsweisen den ge-nannten Unterrichtgegenständen angehängt. So ist damit jungen Handwerkern die Möglichkeit ge-schaffen, sich unter planmäßiger Anleitung und in verhältnismäßig kurzer Zeit diejenigen theoretischen Kenntnisse anzueignen, die Meisterprüfung und Le-ben vorbereiten. Der Unterricht findet statt Sonntags vormittags von 8 1/2—10 Uhr. Anmeldungen werden entgegengenommen im Gesellenhause, Samstagsvormittag 27.

Eine goldene Hochzeit wird morgen, Samstag, in der Münsterstraße begangen. Herr W. Kommerzienrat und Frau Rosa geborene Ruppberg feiern morgen den Tag, an welchem sie vor 50 Jahren den Bund ihres Lebens schlossen. Der Jubilar, ein Veteran, der die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mitgemacht hat, ist 70, die Jubilarin 71 Jahre alt. Die Nachbarschaft wird es sich nicht nehmen lassen, den Ehrentag des alten Pärchens zu verschönern.

Regimentsjubiläum des Inf. Reg. 69. Nachdem nunmehr die dienstlichen Anordnungen be-kannt sind, wurden als Festtage bestimmt: 8., 9. und 10. Juli 1910 und zwar 8. Juli: Eintreffen der auswärtigen Teilnehmer (Mannschaften pp. mög-lichst bis 6 Uhr abends) und Begrüßungsveran-staltung, 9. Juli: Hauptfesttag, 10. Juli: Schluß-Feierlichkeiten und Abreise der auswärtigen Teil-nehmer. Jeder Teilnehmer trägt jeder Teilnehmer selbst. Scherkerstellung einer möglichst billigen Unterkunft für jeden Teilnehmer erfolgt durch das Regiment. Ver-pflegung frei. Im Uebrigen sonst alles meist frei. Benutzung von M.-Bahntarifen laut höherer Ent-scheidung nicht möglich. Da sich aber Sonderzüge billiger stellen, sind solche bei genügender Betei-ligung an allen Abteilungen (Soblen, Köln, Saar-brücken, Kreuznach und Moselbahn) hin und zu-rück beabsichtigt.

Karneval. Die große Karnevalsgesellschaft „Biele Kiste“ veranstaltete am vergangenen Sonntag einen Neuweltfest. Bei der sehr scharfen Konkurrenz erhielten folgende Herren Preise: Binger, Orleans, Kischbaum, Stielke, Kälchen, Oepel, Schuch, Gruben-becker, Mathiesen, Klaff und Hansen. Die Gesell-schaft hält ihre letzte Gala-Lanzierung am Sonntag ab. (Eingefandt.)

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 26. Jan. Der Wirt Paul S. zu Neuss hatte in seiner Wirtschaft einen Spiel-automaten zur Erlangung von Zigaretten aufgestellt. Das Neusser Schöffengericht wie auch die hiesige Strafkammer hatten den Wirt und den Automa-tenfabrikanten Peter C. in Neuss vor der Anlage der Veranlassung von Glücksspielen freigesprochen, da zum Gewinne eine besondere Geschicklichkeit er-forderlich sei. Dieses Erkenntnis war vom hiesigen Oberlandesgerichte aufgehoben worden mit der Be-gründung, daß zwar in der Benutzung des Spiel-automaten eine besondere Geschicklichkeit erworben werden könne, daß aber im allgemeinen mehr mit geübten Spielen gerechnet werden könne. Die Strafkammer gelangte diesmal gleichfalls zu der Ueberzeugung, daß der Zufall beim Gewinne eine wesentliche Rolle spiele und verurteilte beide An-geklagte zu je 3 M. Geldstrafe.

* Düsseldorf, 27. Jan. Der hiesige St. Sebastianus-Schützen-Verein, welcher in diesem Jahre sein 475jähriges Bestehen feiert, hatte es aus dem letzten Schützenfest in Koblenz über-nommen, das 25. Jubiläums-Bundesfest des Rheinischen Schützenbundes im Monat Juli des. J. zu veranstalten. Dieser Tage waren nun hier die Vorstandsmitglieder des Rheinischen Schützenbundes versammelt, um die Schießordnung und das Pro-gramm des ganzen Festes festzusetzen. U. a. wurde beschlossen, 30 Schützen auf eine Entfernung von 175 Meter aufzustellen, darunter eine Pistolen-, eine Kugel- und eine Kugelscheibe.

* Krefeld, 25. Jan. In kurzer Zeit wird hier eine für die Stadt bedeutende Millionenanlage ihrer Vollendung entgegengehen. Es handelt sich um den zweiten großen Entwässerungskanal für den südlichen Stadtteil und die damit verbun-dene in dem Gebiet der Stadt Niedringen gelegene Reinigungsanlage, wodurch die Stadt Krefeld in der Lage sein wird, alle Abwässer aus Katalien dem Rheine zuzuführen. Die Stadt hatte bereits bis zum 1. April v. J. für das Kanalnetz 4 1/2 Millionen Mark aufgewandt, welche Summe sich durch diese Millionenanlage auf 7 1/2 Millionen Mark erhöhen wird. Die Verwaltung hat nun dem Stadt-verordnetenkollegium eine Reihe von Vorlagen un-terbreitet, die wenigstens einigermassen die Mittel für diese umfangreiche Anlagen aufbringen sollen. So ist vor allem eine Erhöhung der bisherigen Weitrer der Anlage zum Kanalbau und der Ge-bühren für die Benutzung des Kanalnetzes vorge-sehen, und zwar nicht mehr nach der Höhe der Ver-baukosten, sondern nach einem bestimmten Ver-hältnis zu den Gebühren für die Benutzung der städtischen Leitung. Hierbei ist für die Kanalab-wässer ein erhöhter Satz eingelegt. Trotz dieser Er-höhdungen werden jährlich noch rund 7000 M. aus allgemeinen Mitteln zu bedecken sein. Der neue Kanal, dem auch die Abwässer aus den benachbar-ten Gemeinden Kirschhof und Nidchen zugeführt werden, ist im Verlauf in der Lage, die Abwässer des gesamten Stadtgebiets einschließlich des nörd-lichen Teiles aufzunehmen. Die Vorlagen werden in der nächsten Stadtverordnetenversammlung zur Verhandlung kommen. Wegen die neue Gebühren-ordnung wurde aus den Kreisen der Bürgerschaft Pro-teste erhoben.

* Essen, 7. Jan. Vor dem hiesigen Schöffengericht ging in der vergangenen Nacht nach sechsstündiger Verhandlung ein Prozeß zu Ende, in dem die Arbeiter Tordet und Weikel unter der Anklage standen, im vorigen Sommer den Vorkleren Rüttger, dessen Leiche, die mehrere Verletzungen aufwies, fünf Morgens im Rheinebad aufgetun-den war, ermordet und beraubt zu haben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach ver-suchten Raub mit Todeserfolg und gleichzeitiger Körperverletzung mit Todeserfolg, worauf das Ge-richt zu der höchst zulässigen Strafe, zu je 15 Jah-ren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verur-teilte.

* Gelsenkirchen, 26. Jan. Am 11. Januar hat sich der Stadtbaumeister W. J. von Gelsenkirchen aus einem Sanatorium am Rhein in der Nähe von Koblenz, in welchem er Heilung von einem Nervenleiden suchte, entfernt. Da bisher keine Spur von ihm hat ermittelt werden können, wird befürchtet, daß er seinen Tod im Rhein gefunden haben könnte. Auf seine Auffindung, welche bei dem hohen Wasserstande des Stromes besonders schwierig erscheint, ist eine hohe Belohnung aus-gesetzt. Der Gesuchte ist von mittlerer Körpergröße und etwa 40 Jahre alt.

* Köln, 27. Jan. Der Rheinvaterland ist hier seit den letzten 21 Stunden weiter um 30 Zen-timeter, von 6,05 auf 5,75 Meter gefallen.

* Godesberg, 25. Jan. Heute abend hat hier die Polizei einen 24jährigen Mann verhaftet, der als Bergarbeiter hiesiger Montanlag in einem Hotel vornehm lebe und auf den die Ver-folgung eines mehrfach fahrlässig verurteilten schweren „Zungen“ pakte. Er soll schon manches ihm zur Last gelegte eingestanden haben.

* Andernach, 26. Jan. Verschiedene Züge der Strecke Andernach-Großseltens konnten nur mit großen Verpätungen fahren. Auf einzelnen Stra-ßen liegt der Schnee drei Meter hoch. Der länd-liche Verkehr ist vielfach gänzlich unterbrochen. Hunderte von Arbeitern sind beschäftigt, die Bahn-strecken vom Schnee freizuhalten; es schneit noch immer fort.

* Paderborn, 26. Jan. Wegen der Ge-nickstarke sind beim Infanterieregiment Nr. 153 die Parade und familiäre Kompaniefeierlich-keiten zu Kaisersgeburtstag aufgehoben worden. Zwei neue Fälle von Genickstarke sind zu verzeichnen. Der Zustand der beiden Soldaten hat sich sehr ver-schlimmert. Auch in der 7. Kompanie ist gestern ein Soldat erkrankt. Die Genickstarke ist nun in drei Kompanien ausgebrochen. Den Soldaten ist streng verboten, die Kaserne zu verlassen.

